

Die Redaktion stellt zur Diskussion:

Rainer Kunze

Späte Burgen und frühe Schlösser

Bemerkungen zu einer wieder vereinigten Kulturlandschaft¹ (Raum Werra, Fulda, Oberweser)

Folgt man unmittelbar nach der Grenzöffnung dem lange vergeblich gehegten Wunsch, die großartigen Ganerbiäte Treffurt und Hanstein und die mehrteilige Brandenburg zu besuchen, so wird man schnell gewahr, daß hier eine geschlossene Kulturlandschaft jahrzehntelang zerschnitten war, daß aber auch Zuordnungen wie "Hessen" und "Thüringen" ahistorisch sind und den Blick verstellen. Man bemerkt auch, geht man typologisch und historisch vergleichend vor, eine exemplarische Burgenlandschaft. Exemplarisch sind schon die drei eingangs erwähnten Burgen: Treffurt mit den wohl schönsten spätromanischen Wohntürmen in einer Ganerbenburg², Hanstein mit dem typischen Gewinkel ineinander verschachtelter spätgotischer "Wohnhochhäuser", und die Doppelburg Branden-

burg mit zwei verschiedenen romanischen Quaderbergfrieden (nachträglich rivalisierend aufgestockt!) und zusätzlichem Wohnturm. Mit dem "Kemenatenturm" der Brandenburg wären wir bei der Besonderheit dieses Raumes, dem spätmittelalterlichen Übergang von der Burg zu Schloß und Festung. Auffällig sind zunächst einmal Höhenburgen des 14. Jahrhunderts, die als Hauptgebäude einen rechteckigen, zumeist mit einer Schmalseite gegen den Berg gestellten turmartigen Bau ("Kemenate") aufweisen, der die Funktionen von Bergfried, Palas, Kemenate und oft auch Kapelle in sich vereinigt³. Der Typus, den man als "Kemenatenburg" etikettieren könnte und der hier durch die Beispiele Tannenberg, Fürstenstein und Grebenstein vertreten sei, ist östlich bis hinüber nach Sachsen zu finden (etwa Ziegenrück,



Abb. 1. Orientierungskarte (aus: Tillmann, Lexikon der deutschen Burgen und Schlösser, IV, S. 27; Ergänzungen: Verf.).

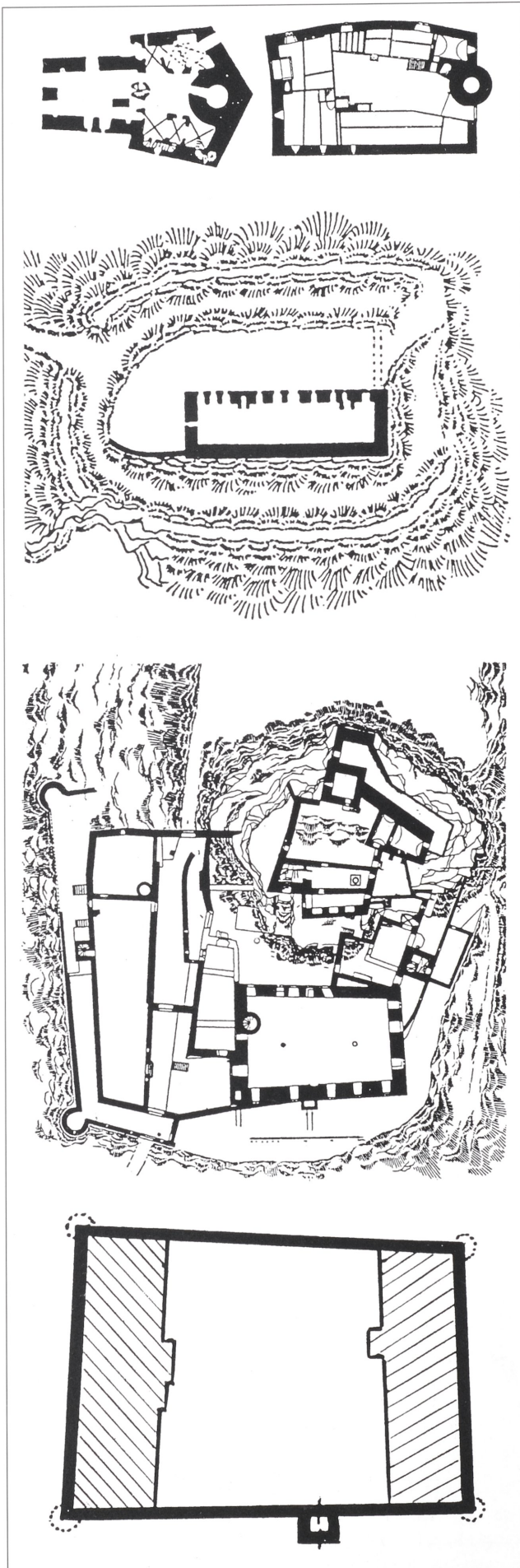


Abb. 3. Burg Tannenberg; mit Kapellenerker an der Angriffsseite (Foto: Verf.).

Abb. 4. Burg Fürstenstein; dahinter die Kapelle, der Halsgraben ist verfüllt (Foto: Verf.).

Abb. 5. Burg Grebenstein, Kemenatenburg (Foto: Verf.).

Abb. 6. Burg Kapellendorf, Zusatzkemenate (Foto: Verf.).

Abb. 7. Burg Treffurt, Ganerbenwohnturm des 13. Jahrhunderts (Foto: Verf.).

Abb. 8. Berneburg, Wohnturm des 14. Jahrhunderts (Foto: Verf.).

Abb. 9. Burg Adelebsen, Zusatzkemenate (Foto: Verf.).

Abb. 10. Spätgotischer Sitz der Kendell in Schwebda, der sich trotz seines Wertes in einem desolaten Zustand befindet (Foto: Verf.).

Abb. 11. Spätgotischer Fachwerksitz Kirberg/Taunus (Foto: Verf.).

Abb. 2. Schneller als jede Beschreibung oder Verbalanalyse dürften Grundrisse (alle M 1:1.000) die um 1400 herrschenden Tendenzen deutlich machen: Neben Burg Schwalbach, schwer befestigte, keilförmig gegen den Berg gerichtete Kompaktanlage in mittelalterlicher Tradition (Grafen von Katzenelnbogen, um 1370), die befestigte Hofanlage – mit Wachturm und Holzeinbauten – Ludwigstein (Landgrafen von Hessen, um 1415). Die Kemenatenburg Grebenstein (Landgrafen, um 1400) demonstriert – bei Einschränkung der Wehrhaftigkeit – gesteigertes Wohnbedürfnis und Tendenzen zum Schloßbau. Noch deutlicher wird dies bei der riesigen Zusatzkemenate auf Hohenbaden (Markgrafen von Baden, um 1400). Die Anlage Rüsselsheim (Grafen von Katzenelnbogen, beg. 1399) ist kaum noch definierbar: Großhof? Schloß? Festung? (Die Gebäude nur zweistöckig, die deckende Wall-Graben-Anlage fehlt hier.) (Grundrisse aus Ebhardt, B.: Der Wehrbau Europas Bd. I; Rüsselsheim aus Kunze, R.: Burgenpolitik und Burgbau der Grafen von Katzenelnbogen).



Kriebstein). Er könnte als Erkenntnis der Spätphase des Burgenbauens interpretiert werden, die Mehrteiligkeit der hochmittelalterlichen Burg, besonders das kostspielige Statussymbol Bergfried, sei entbehrlich, ein großer, turmartiger Bau sei wohnlicher und billiger und genüge den wehrtechnischen Erfordernissen, wenn man einen Großangriff mit Belagerungsmaschinen einmal als unwahrscheinlich ausklammere. Der in Anlage, Mauerstärke und -höhe geradezu traumatisch bestimmte Burgenbau des Hochmittelalters wird also durch eine pragmatische Haltung abgelöst, die sich auch in anderen Landschaften beobachten läßt. Zum Vergleich ließen sich am Niederrhein etwa Lechenich und Heyden, im Mittelrheingebiet Baldeneck und Werners-
eck, Beilstein und Hermannstein heranziehen, im Neckarraum Wildeck und Heimsheim, in der Oberpfalz Heimhof und Wolfsegg. Aber auch späte Ordensburgen (Bäslack, Bütow) und der in keiner Burgenkunde fehlende und als Unikum bestaunte Karlstein in Böhmen⁴ ließen sich mühelos in diese für das 14. Jahrhundert charakteristische Reihe der "Kemenatenburgen" einordnen, durch die der "Donjon" in Mitteleuropa doch noch Einzug hält⁵. Beachtung verdient Neu-Wallenrode (bei Bad Berneck), eine erst 1478 bis 1491 errichtete Kemenatenburg mit Geschütz-Zwinger.

Parallel zur Entwicklung dieses Typs läßt sich die Zusatzausstattung älterer Burgen mit solchen Kemenatentürmen beobachten (Krukenburg, Brandenburg, Kapellendorf b. Weimar; ein gutes Beispiel in Süddeutschland wäre der "Bernhardsbau" auf Hohenbaden), wodurch dem gesteigerten Wohnbedürfnis Rechnung getragen wird. Hervorgehoben sei als gewaltigstes Exemplar des Gebietes der Turm auf Burg Adeleben⁶. Auch ein Wohnturm im Tal wie Bernenburg, der die 1385 zerstörte Höhenburg ablöste, ist bezeichnend für die Tendenz⁷.

Verfolgt man nun die Entwicklung weiter, so ist mit Grebenstein – dem Typus nach eine Kemenatenburg – ein Abschluß und gleichzeitig Neuanfang zu konstatieren: Der langgestreckte Bau (etwa 10 mal 34 Meter) ist zum schwach befestigten Hof hin schon im Erdgeschoß durch Türen und Fenster geöffnet und könnte als Vorform des Schlosses gewertet werden. Einleuchtend wird diese Beurteilung, wenn man zum Vergleich das 1399 begonnene Haus Rüsselsheim der Grafen von Katzenelnbogen heranzieht. Dort liegen sich im Endausbau innerhalb einer rechteckigen Mauer mit Ecktoureellen Wohn- und Wirtschaftsbau auf einer Grundfläche von je etwa 600 Quadratmetern gegenüber. Mit dem Begriff "Burg" ist diese Anlage sicher nicht mehr zu erfassen⁸.

Interessant und bezeichnend für die Unklarheit in der Entwicklungsrichtung um 1400 ist dann wieder der Vergleich zwischen den eben bezeichneten Vorformen des Schlosses und Anlagen wie Ludwigseck und Ludwigstein, eher befestigten Höfen, die sich als Burgen gerieren: Die Befestigung ist sehr schwach, der ganze Ludwigstein ist gerade doppelt so groß wie die Kemenate von Grebenstein, hat eine Randbebauung in Fachwerk und einen Turm am Tor, mehr Wachturm als Bergfried: eine Kapitulation vor den neuen Feuerwaffen? Aber auch in der Mitte des Jahrhunderts zeigt die eindeutig für den Geschützkampf konzipierte Trendelburg durch gewinkelte Schildmauer und Frontbergfried – der allerdings auch Batterieturm ist – noch nostalgische Züge⁹; erst Friedewald und Herzberg (letztes Viertel 15. Jahrhundert) sind dann – 100 Jahre nach dem Einsatz schwerer Feuerwaffen – echte Geschützfestungen¹⁰.

Das 15. Jahrhundert bringt also – kostenbedingt natürlich nur auf landesherrlicher Ebene – in einer merkwürdigen Mischung aus Progression und Retardation die Entwicklung der Festung, aber erst das 16. Jahrhundert dann diejenige zum Schloß. Fürstliche Schlösser (Eschwege, Melungen, Münden, Rotenburg, Wanfried) entstehen sogar erst in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts aus ehemaligen Stadtburgen und sind eigentlich große Hofanlagen, die sich aus Bauten des Typs Grebenstein zusammensetzen. Interessanter ist die Bautätigkeit des übrigen Adels: Beginnend schon in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts füllen die Buttlar, Hanstein, Keudell und wie sie alle heißen, die Burgenlandschaft mit einer Vielzahl unbefestigter Sitze, großen – repräsentativen und wohnlichen – Fachwerkbauten, bei denen städtische Rathäuser Vorbild gewesen sein könnten, Steinbauten in Renaissanceformen und Zwischenstufen. Sie finden sich am Rande von Dörfern als einzelner Herrnsitz, aber auch zu mehreren in Städten wie Wasungen oder Mihla. Herausgegriffen sei der untere Sitz der Keudell in Schwebda (1522 ff.), ein großes Steinhaus, das in spätgotischer Verspieltheit an regellos verteilten Türen und Fenstern die unterschiedlichsten Formen von Vorhangbogenabschlüssen zeigt, – aber noch keinen Treppenturm und keine repräsentative Frontbildung (dieser besonders wichtige Bau ist allerdings auch in einem bedrohlich schlechten Zustand). Werleshausen (1556 ff.) bringt eine Mischung aus spätgotischer Asymmetrie und repräsentativer Frontbildung der Langseite, Nesselröden (1592 ff.) dann die ausgebildete symmetrische Front. Bemerkenswert ist, wie hier bei einem reinen Steinbau Fachwerk (Turmaufsatz) als zusätzliches Zierelement eingesetzt wird. Ähnliche Entwicklungen sind bei den reinen "Fachwerkschlössern"¹¹ zu beobachten. Wie bei dem älteren Steinschen Hof zu Kirberg/Taunus (1491) wird zu Bischhausen die Giebelseite zur Frontbildung benutzt (übereck gestellte Erker), das Portal befindet sich allerdings an der Traufseite. Zu Aue dann, wo 1576 ein direkter "Umzug" von der Wasserburg ins gegenüberliegende Fachwerkschloß erfolgte, ist die Langseite die Front, betont durch Portal und zwei Erkervorsprünge (Treppenhäuser). Der Vergleich mit Nesselröden bietet sich an. Als exemplarisch wäre schließlich noch Wellingerode zu erwähnen, wo offensichtlich ein älterer Wohnturm durch Anbau und Treppenturm zum Renaissance-Adelssitz modernisiert wurde.

Wer nun nach solchen Beobachtungen "vor Ort" die gängigen Burgenkunden zu Rate zieht, wird zwar dem Typus "Festes Schloß" (durch Batterietürme umgerüstete ältere Burgen; Beispiele fehlen im Werra- und Saalraum) begegnen, ansonsten aber zwischen 1400 und 1550 auf ein Vakuum stoßen. Die Erkenntnis, in Kemenatenburg und Zusatzkemenate läge ein Spezifikum des 14. Jahrhunderts, wird man vergeblich suchen. Bei einer erweiterten "Literatur-Revue" (siehe Anhang) fällt neben der allgemein stiefmütterlichen Behandlung des Spätmittelalters zweierlei auf: Es erscheinen seit einem Jahrhundert immer dieselben – ganz wenigen – Beispiele, es kommt durch regionale Behandlung und geringen Überblick allenfalls zu beiläufigen Bemerkungen. Auch "Schloß" findet – praktisch ohne Vorgeschichte – erst mit den großen Renaissanceanlagen der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts statt, die charakteristischen Adelssitze – zu den Anlagen im Hessischen müßte man z. B. die Patriziersitze um Nürnberg heranziehen¹² – werden so gut wie nicht beachtet, obwohl sie doch alle Bedingungen des Begriffs

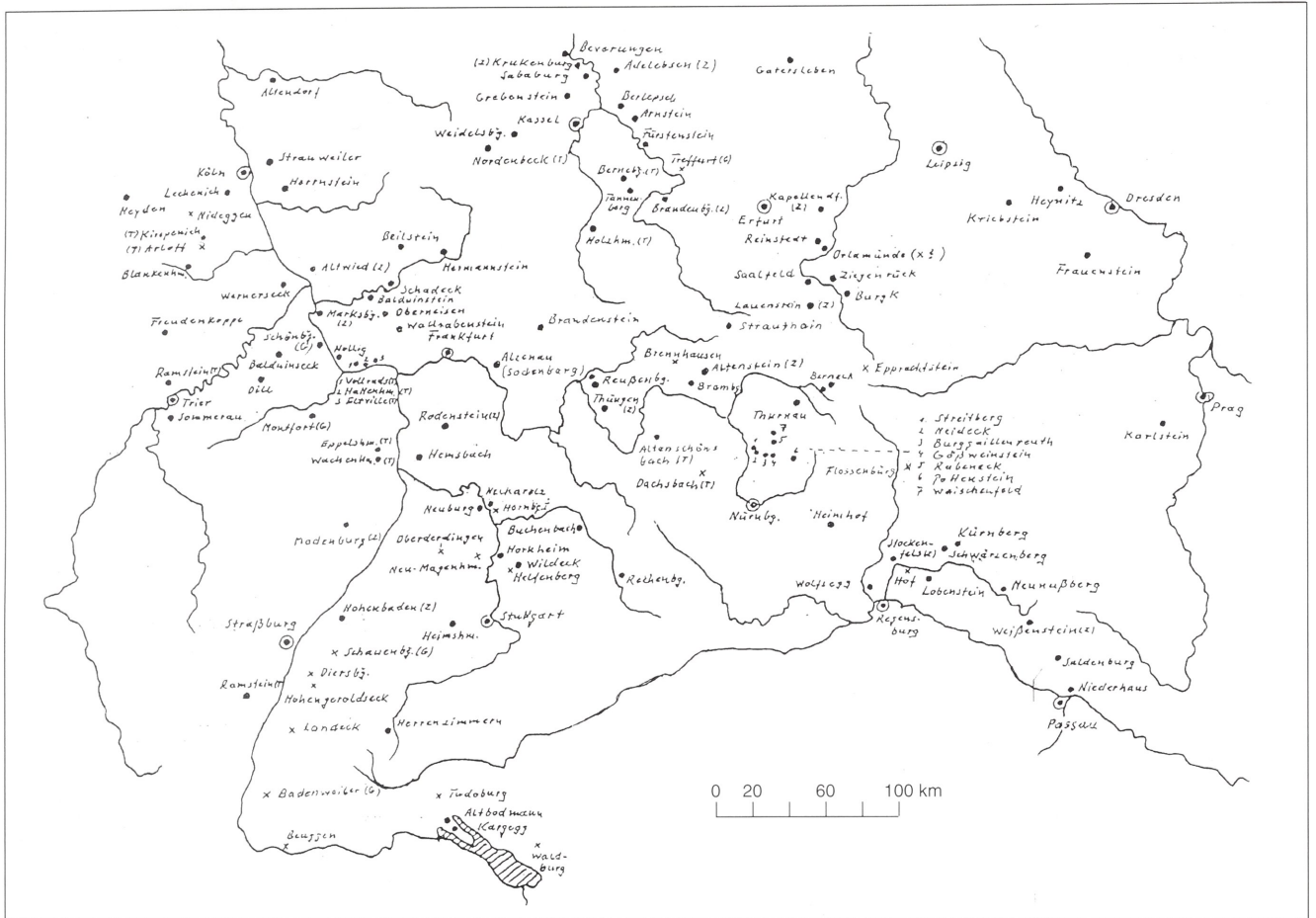


Abb. 12. Die im wesentlichen aus der Erinnerung erstellte Karte ist sicher in Einzelfällen anfechtbar und bedürfte vielfacher Ergänzung und Erweiterung (Böhmen, Österreich und vor allem Schweiz, wo der Typus in vielen hervorragenden Exemplaren vertreten ist). Sie zeigt jedoch schon eine Konzentration hochmittelalterlicher Vorformen (X) im Südwesten, eine Vorliebe für die quadratische Turmform im Westen (T) und regionale Konzentrationen. Diese könnten als "Moden", aber auch als "Nachholbedarf" (das Elsaß hatte offensichtlich keinen!) interpretiert werden; auch regionale Vorbilder (am Regen z. B. die Kapellentürme des 12. Jahrhunderts) könnten eine Rolle gespielt haben. Gewiß ist aber eines: Die Kemenatenburg (dazu Zusatzkemenaten [Z] und vergleichbare Ganerberttürme [G]) ist kein Sonderfall, wie es in der Literatur den Anschein hat, sondern ein Burgtyp des Spätmittelalters, der in großer Zahl erstellt wurde und den überwiegenden Teil aller Neubauten ausmachen dürfte (für Bayern südlich der Donau sollte man August Landgrafs Rekonstruktionen heranziehen ["Die drei Palas-Typen der bayerischen Wasserburgen"; Burgen und Schlösser 1965/II, S. 46–50]).



Abb. 13. Brandenburg; Gesamtansicht der Burg mit Kemenate als Zusatzbau (Foto: Verf.).

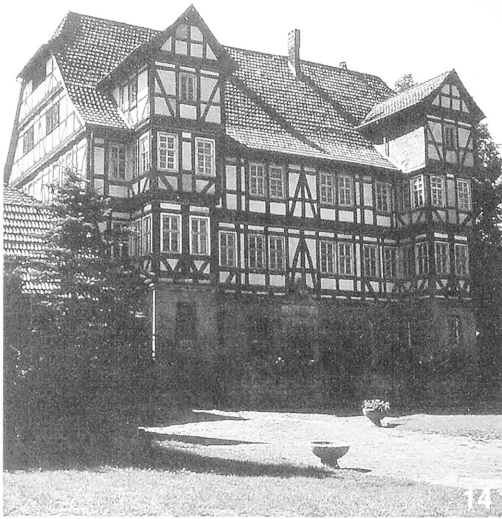


Abb. 14. Aue,
Adelssitz des
16. Jahrhunderts
(Foto: Verf.).

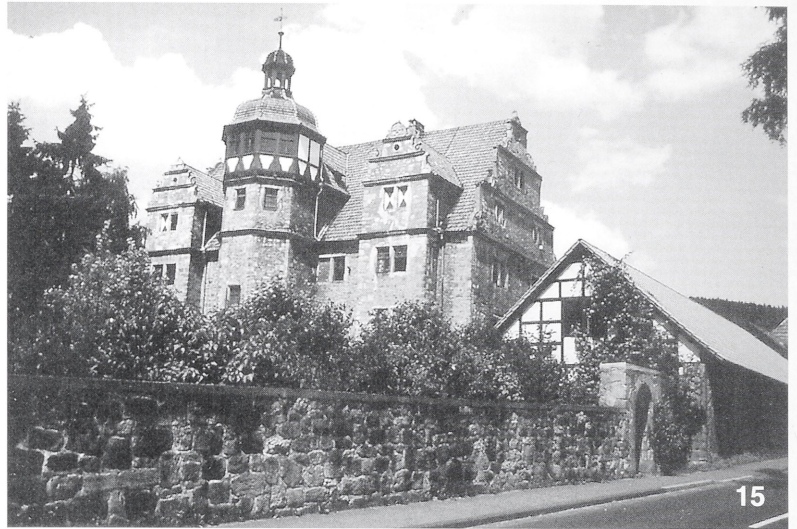


Abb. 15. Nesselröden,
Adelssitz aus dem
16. Jahrhundert
mit ausgebildeter
Renaissancefront
(Foto: Verf.).

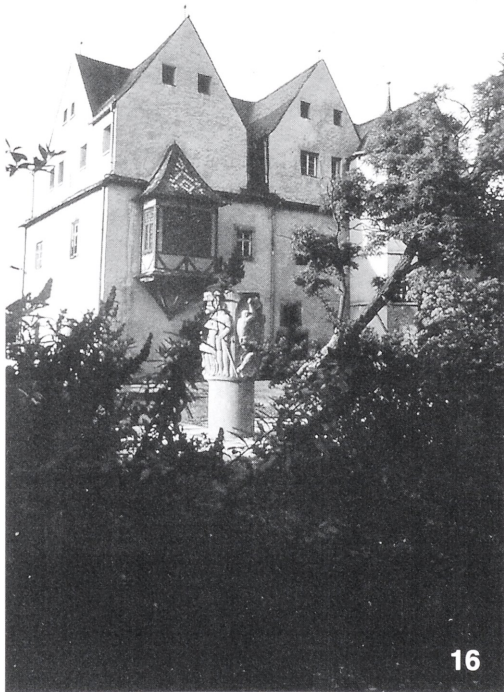


Abb. 16. Mihla,
Adelssitz des
16. Jahrhunderts
(Foto: Verf.).



Abb. 17. Wasungen,
Adelssitz des
16. Jahrhunderts
(Foto: Verf.).

“Schloß” erfüllen. Insofern könnte man diese 1990 konzipierten “Bemerkungen” auch als Anregung für eine seit Piper überfällige umfassende Burgen- und Schlösserkunde verstehen. Sie müßte von regionaler und deskriptiver Behandlung abgehen und einer Entwicklungstypologie folgen, nach der aus Wallanlage und frühem Wohnturm bzw. Mota der hochmittelalterliche Rundling mit Zentralbergfried entsteht. Der Frontbildung “gerichteter” Burgen folgten dann im 13. Jahrhundert als konsequente Reduktion die Schildmauerburg und im 14. Jahrhundert schließlich die Kemenatenburg als dominanter Typus. Das 15. Jahrhundert wäre bestimmt von – nachgerüsteten – “Geschützburgen” (“Festes Schloß”) einerseits und Frühformen von echter Festung und Schloß andererseits. Als frühe “Schlöss-

ser” wären die Kleinadelssitze zu werten, bei denen die Wehrhaftigkeit zuerst aufgegeben wird, als ihre Vorform die Kemenatenburg, die zugleich als nur noch schwach befestigte Reduktionsform die Endstufe mittelalterlichen Burgenbaus darstellt. Idealtypisch besteht sie nur aus einem mindestens dreistöckigen rechteckigen Kombinationsbau und kleinem ummauertem Hof. Späte Exemplare nähern sich durch Türen und Fenster im Erdgeschoß einerseits den singulären “Berghäusern” der südbadischen Geroldsecker (2. Hälfte 13. Jahrhundert), andererseits dem “Schloß”. Ob man schließlich eine direkte Verbindungslinie zu den von Zeune und Barz untersuchten frühen “Festen Häusern” herstellen soll und kann, sei dahingestellt.

Anmerkungen

- 1 Anmerkungen auch zu *Rudolf Knappes* Beitrag "Wohntürme und Turmburgen in Hessen" (Burgen und Schlösser 91 I, S. 14–16).
- 2 Ein Wohnturmtypus, der in *Knappes* Übersicht fehlt; direkt vergleichbar die Schauenburg in Südbaden; diese allerdings mit Schildmauer, nicht mit zentralem Bergfried wie Treffurt; heranzuziehen wäre auch Montfort/Nahe. Auf Burg Eltz/Mosel sind früher Wohnturm und spätgotische "Wohnhochhäuser" vertreten, die hier auf Hanstein zu finden sind. Schönburg/Mittelrhein und Salzburg/Saale zeigen abgetrennte Teilburgen mit Bergfrieden und Wohntürmen. Wieder ein Sonderfall ist der Wohnturm auf Oberreifenberg/Taunus, der Schildmauerfunktion hatte, was sowohl *Knappe* (S. 15) wie auch *Burkhard Jäger* ("Die Schildmauer im Burgenbau des Westerwaldes und des Taunus", Diss. Gießen 1987, S. 78 ff.) entgangen ist.
- 3 Eine Beobachtung dieser Art findet sich bei *Knappe* nicht. Zum Begriff stiftet *Villenas* "Glossaire" (Frankfurt/M. 1975) durch Gleichsetzung mit "Palas" nur Verwirrung. "Kemenate", eigentlich nur der heizbare Teil eines mittelalterlichen Burgebäudes, ist aber als Begriff in Mitteldeutschland üblich für diese späten Kombinationsbauten. *Hans Joachim Mrusek* ("Burgen in Sachsen und Thüringen", München 1965) sagt von ihnen, sie nähmen "zwischen Bergfried und Palas eine Mittelstellung ein" (S. 22) und seien durch Ausstattung mit großen Fenstern, mit Kaminen und Aborterkern eine "Synthese von Wehr- und Wohnzweck". Die thüringischen Kemenaten, "deren Vorgänger in den ottonischen Pfalzen zu suchen sind", nimmt er merkwürdigerweise als Sonderform aus. *Ernst Wenzel* ("Der Wehrbau im Regierungsbezirk Kassel", Teildruck Halle/Wittenberg 1928) sagt zu den Bauten selbst recht wenig. Die Kemenaten im Raum werden – zum Teil mit falscher Datierung – als Palasbauten beschrieben und nicht als Sonderform erkannt (S. 88 f.).
- 4 *Ebhardt* etwa spricht (Wehrbau Europas II 2, S. 408) von der "rätselhaften Eigenheit der Gesamtanlage und der Einzelheiten".
- 5 Dies nur als ironische Anmerkung zur Donjondiskussion, die mir etwas müßig erscheint. Den Begriff sollte man bei den westeuropäischen Großbauten dieser Art belassen und bei uns allenfalls auf die Bauten der Zähringer anwenden (vgl. Alfons Zettler: Zähringerburgen, in "Die Zähringer" Bd. 3, S. 95–176, Sigmaringen 1990). Mehr Ähnlichkeit besteht mit den von *Ebhardt* (Der Wehrbau Europas im Mittelalter II 2, Berlin 1958, Nachdr. Frankfurt/M. 1980, S. 345 ff.) angeführten "Pallasburgen" Skandinaviens (Glimmingehus, Wikhaus etc.), die allerdings erst um 1500 und unter deutschem Einfluß entstanden zu sein scheinen (dazu auch: Lexikon des Mittelalters II, München 1983, Sp. 992). Denken könnte man auch an die "tower-houses" in Nordengland (LdM II, Sp. 990 und *Zeune, Joachim*: Die Perfektionierung der Wohnturmarchitektur im nachmittelalterlichen Burgenbau Schottlands, Burgen und Schlösser 89/I, S. 3–18).

"Literatur-Revue"

Piper, Otto: Burgenkunde, München 1895; Nachdr. d. 3. Aufl. (1912), Frankfurt 1967. Er spricht (S. 433) am Beispiel Heimsheim von "nicht voll entwickelten Burgen" und verweist auf einige weitere Anlagen in Schwaben und an der Saale. An zufälligen und zeitlich nicht differenzierten Beispielen heißt es auf Seite 436, der "wehrhafte Palas" könne auch der "eigentliche Kern- und Rückzugsbau" einer Burg sein.

Naehrer, Julius: Die Burgenkunde für das Südwestdeutsche Gebiet, München 1901, Nachdruck Frankfurt 1979. Erwähnt werden Trifels, Wildeck, Helfenberg und Heimsheim als "Übertragung der normanischen Bauart", d. h. des west- und südeuropäischen Donjons.

Schuchardt, Carl: Die Burg im Wandel der Weltgeschichte, Wildpark – Potsdam 1931, Nachdr. Wiesbaden 1991. Er behandelt das Spätmittelalter auf nur zehn Seiten und spricht (S. 330) bei Karlstein von "Bergfrieden", bei Eltville von einem "Wohnturm".

- 6 Im "Dehio" wohl wegen seiner enormen Höhe von 29 Metern fälschlich als Bergfried bezeichnet; vom Typus her handelt es sich aber eindeutig um einen Kemenatenturm des 14. Jahrhunderts.
- 7 Zum baulichen Vergleich sollte man hier spätmittelalterliche Wohntürme im Rheingau (Eltville, Hattenheim, Vollrads) und in Rheinhessen (Eppelsheim, Kriegsheim, Wachenheim) heranziehen. Einem Artikel von *Sigrun Ahlers* (Kemenaten und Bergfriede in den Landkreisen Gifhorn (. . .), Burgen und Schlösser 90 I, S. 2–6) ist nur zu entnehmen, daß es in ihrem Untersuchungsgebiet eine Vielzahl kleiner Steinhäuser gab, die in den Schriftquellen teils als Bergfried, teils als Kemenate bezeichnet werden. Man sollte hier wohl eher von Wohntürmen sprechen, die mit den ländlichen Wehrspeichern zusammenhängen.
- 8 Vgl. dazu: *Kunze, R.*: Burgenpolitik und Burgbau der Grafen von Katzenelnbogen, Braubach 1969, S. 72 f. und S. 126.
- 9 "Noch wagte man aber nicht, mit einem Schläge etwas neues zu schaffen, man suchte zu erhalten, was der konservative Geist der Ritter und Bürger liebgewonnen hatte, um es mit dem Fortschrittlichen einer neuen Zeit in Einklang zu bringen" (*Wenzel*, S. 55; siehe Anm. 3).
- 10 Zu den nordhessischen Festungen hat *Reinhard Gutbier* eine kenntnisreiche Untersuchung vorgelegt ("Zwinger und Mauerturm", Burgen und Schlösser 76 I, S. 21 ff.). Entgangen ist ihm nur der Zusammenhang der Trendelburg mit der mittelalterlichen Keilburg und ihrem Imponiergestus, wie ihn in einer letzten Ausprägung die katzenelnbogische Burg Schwabach zeigt.
- 11 Durch eine veraltete Abgrenzung von Mittelalter und Neuzeit hat sich *G. Ulrich Großmann* ("Der spätmittelalterliche Fachwerkbau in Hessen", Königstein 1983, bes. S. 60 ff.) die Möglichkeit verstellt, die drei von ihm beschriebenen Bauten dieser Art in einem größeren Zusammenhang zu sehen. Ein unter dem irreführenden Titel "Adelshöfe in Westfalen" erschienener Sammelband (Hg. *Ulrich Großmann*, München/Berlin 1989; = Schriften des Weserrenaissance-Museums Schloß Brake Bd. 3) behandelt nur Höfe in Höxter und kommt entsprechend zu keinen übergreifenden Ergebnissen.
- 12 Für eine umfassende Behandlung wären natürlich auch andere Formen frühneuzeitlicher Kleinadelsschlösser heranzuziehen, etwa die "Burgschlösser", kleine, nicht wehrhafte "Vierturmkaestelle". Dazu gehört z. B. die sogen. Entenburg bei Donaueschingen, die *Walter Hotz* (Kleine Kunstgeschichte der deutschen Schlösser, Darmstadt 1970, S. 10) als einziges Beispiel früher Schlösser anführt. Die gerade abgeschlossene Restaurierung hat allerdings die alten Dächer über den schon im 16. Jahrhundert gekappten Türmen bis zur Lächerlichkeit verändert (vgl. *Franz Meckes*: Bauen im Bestand, Denkmalpflege in Baden-Württemberg 1991/1, S. 48–56, wo dies nicht bemerkt wird und von einem denkmalpflegerischen Idealfall die Rede ist). Ein weiteres gutes Beispiel wäre das untere Schloß zu Menzingen (Kraichgau), das nach einem Brand 1945 jetzt seinem Ende entgegengieht.

Ebhardt, Bodo: Der Wehrbau Europas im Mittelalter I, Berlin 1939, Nachdr. Frankfurt 1977. Eine Reihe dieser Kemenaten des 14. Jahrhunderts erscheint als "Pallas" oder "Wohnturm", bei den Anlagen an der Saale ist auch von "Wohnturmburgen" die Rede, durch deskriptives Vorgehen, regionale Behandlung und fehlende zeitliche Differenzierung kommt es aber zu keiner übergreifenden Erkenntnis.

Tuulse, Armin: Burgen des Abendlandes, Wien 1958. Die Burgen Balduins erscheinen unter "Turmpalas" (S. 152), auch von der relativen Häufigkeit von Turmburgen (Westdtl., Böhmen, Österreich, Schweiz) ist zu lesen.

Schmidt, Richard: Die Burgen des deutschen Mittelalters, München 1959. Er erwähnt nur Buchenbach und Heimsheim und bemerkt (S. 52): "Der feste Wohnbau ist, obwohl kein eigentlicher Sondertyp, doch eine wichtige Entwicklungsstufe, da er schon im 14. Jahrhundert durch Vergrößerung seiner Grundfläche schloßähnlichen Charakter erhält." Bei Karlstein und rheinischen Wohntürmen spricht Schmidt von der "Art französischer Donjons" (S. 49).

Waldburg-Wolfegg, Hubert Graf: Vom Nordreich der Hohenstaufen, München/Zürich 1961. Er stellt einen Zusammenhang her zwischen den romanischen Vorformen der Kemenatenburg (Hornberg I, Helfenberg und Waldburg) und sizilianischen Bauten (arabischer "Hochhaus-Typ").

Hotz, Walter: Kleine Kunstgeschichte der deutschen Burg, Darmstadt 1965. Bei deskriptivem und zeitlich kaum differenzierendem Vorgehen wird im ganzen Kapitel "Die gotische Burg" (S. 173–232) kein Typus herausgearbeitet; nur auf Seite 224 ist in wenigen Zeilen die Rede von einer "Typenabfolge, die den Turmpalast . . . zum wichtigsten Burgteil machte" (Thünabau von Lauenstein und Kemenaten einiger Burgen an der Saale).

Maurer, Hans-Martin: Bauformen der hochmittelalterlichen Adelsburg in Südwestdeutschland (*Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins* 115, 1967, S. 61–116). Maurer behandelt unter "Wohnturm" die Frühformen des Typs, aus dem sich nach seiner Ansicht im 12. Jahrhundert Bergfried und Palas entwickelt haben, und verweist darauf, daß der Typus sich aber gerade im Südwesten als Nebenform weiter gehalten hat. Vom 14. Jahrhundert sagt er (S. 101), daß "mit dem Verschwinden des Bergfrieds das Herrenhaus in kleineren Burgen zuweilen wieder turmartige Form annahm" (Beispiele: Heimsheim, Buchenbach, Neckarelz).

Heine, Hans-Wilhelm: Studien zu Wehranlagen zwischen junger Donau und westlichem Bodensee, Stuttgart 1978 (= *Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg* Bd. 5). Er folgt Maurer und bemerkt (S. 41): "Nach 1300 erfährt der Wohnturm eine Umgestaltung zu einem Wohnbau mit turmartigen Aussehen, bei dem der Befestigungscharakter vermindert wird" (Beispiele: Alt-Bodman, Kargegg).

Binding, Günther: (LdM II, 1983, Sp. 958) führt in seiner Typologie ohne zeitliche Differenzierung "Turmburg" (Hedingham, Heyden) und "Palasburg" (Balduinstein) an.

Zeune, Joachim: (Salierzeitliche Burgen in Bayern; in "Salierburgen" II, S. 177–233) hat 1991 auf frühe Beispiele verwiesen, die sich durch "hausähnlichen Grundriß" und eine Höhe von zwei bis drei Stockwerken definierten (S. 201); er bezeichnet sie als "Hausburgen" bzw. "Feste Häuser", wobei 1244 zu Biebelried die Bezeichnung "caminata" auftaucht. Ihm folgend untersucht *Dieter Barz* (Das "Feste Haus" – ein früher Bautyp der Adelsburg; Burgen und Schlösser 93 I, S. 10–24) den Typus und läßt sich durch wohl zufällig in seinen Katalog geratene späte Beispiele zu dem Resümee verleiten: "Nach dem derzeitigen Forschungsstand reichen die ältesten Festen Häuser bis in das 9./10. Jahrhundert zurück. Im Laufe des 12. Jahrhunderts werden sie wahrscheinlich immer seltener. Einzelne Beispiele können in das 13. und 14. Jahrhundert datiert werden."

Biller, Thomas: Die Adelsburg in Deutschland, München 1993. Wer schließlich von der neuesten Burgenkunde endlich Erhellendes zum Spätmittelalter erwartet hat, sieht sich getäuscht. Auf 13 (von 236) Seiten (davon 7 Seiten Abbildungen) zum 14. bis 16. Jahrhundert finden sich Bemerkungen wie: "Beherrschend ist auch mindestens während des ganzen 14. Jahrhunderts die Dualität von Bergfried . . . und Wohnbau . . . mit etwas stärkerer Betonung wohnlicher Details" (S. 195), aber nichts über das Phänomen Kemenatenburg. Nur Hohengeroldseck (13. Jh.!) wird als etwas Neues erwähnt und mit städtischen Patrizierhäusern in Verbindung gebracht.